

stimmte Form. Will man den Ort feststellen, »verschimmt« die Geschwindigkeit, nimmt man die Geschwindigkeit, kann man nicht mehr den Ort des Elementarteilchens finden.

Hier handelt es sich nicht um die Unvollkommenheit unserer Untersuchungsmethoden und Apparate, sondern um eine grundsätzliche Grenze unserer Erkenntnis überhaupt. Auch die Eigenschaften Farbe, Temperatur, Geschmack und Geruch haben bei den elementaren Bausteinen keinen Sinn mehr. Erst im Atomverband ergeben sich diese Eigenschaften.

Hierzu ein anderes Beispiel: Ein Bremer steht am Weserufer und sagt: »Ich mache jetzt ein Fußball-Bundesliga-Spiel Bremen gegen München.« Das geht nicht, weil das Zusammenspiel von 22 Leuten und einem Ball auf einem Fußballplatz vorausgesetzt werden muß. Und so kann ein einzelnes Elementarteilchen auch nicht „Gegenstand“ spielen.

Nur die Masse ist von der Gegenständlichkeit des Elementarteilchens geblieben, und auch diese ist nicht unveränderlich, wie die Relativitätstheorie zeigt.

Max Planck, mit dem die moderne Physik begann, sagt: »Es gibt keine Materie an sich.« Und in jüngerer Zeit äußerte sich der Physiker F. Bopp (Math. Nat. Unterricht 1975) folgendermaßen: »Die Idee des Atomismus ist tot, d. h. nicht mehr unveränderliche Elementarteilchen sind Grundlage unseres physikalischen Verständnisses, sondern Erzeugungs- und Vernichtungsprozesse.«

Die gegenständliche Welt hat einen nichtgegenständlichen Hintergrund, denn die Elementarteilchen sind nicht mehr als Gegenstände aufzufassen. Sie sind nicht, sie geschehen.

Dies ist eine kopernikanische Wende in unserem Denken.

Wir schweben sozusagen mit unserer „materiellen“ Existenz über einem nicht näher zu beschreibenden Grund, und dieser ist ein Geschehen. Es gibt also eine Grenze der Erkenntnis. Die Naturwissenschaft kann über diese nicht vorstoßen. Sie läßt aber deutlich erkennbar dem Glaubenden den Bereich offen, der gekennzeichnet ist durch die Aussage: Die Existenz der sichtbaren Welt geht hervor aus einem Geschehen, zu dem wir keinen Zugang haben. Das göttliche Wort hat die sichtbare Welt ins Dasein gerufen.

Der Mathematiker Prof. H.Rohrbach drückt das so aus: "Es ist jedenfalls eine Wirklichkeit denkbar, verborgen wie Gott selbst, in der alles vordergründige Geschehen seinen Ursprung hat, das Alltägliche, Gewohnte, gesetzmäßig Erfassbare wie auch das Seltene, Einmalige, Wunderbare." (Naturwissenschaft, Weltbild, Glaube, ISBN 3-417-00160-g)

Gedanken zur Schöpfung

von
Wolfgang Zastrow

Literatur: F.A. Schaeffer, Der Schöpfungsbericht, Brockhaus-Verlag für Beispiele 1, 2, 7.

Hänssler-Verlag, AT erklärt, Bd. 2, S.147 für Beispiele 3 bis 6

Der Meisterprogrammierer

Die Atheisten sagen, alles sei durch Selbstorganisation entstanden, also auch das Leben. Für den Informatiker heißt das : Sollte das Leben so entstanden sein, so müßte irgendwann ganz plötzlich ein lauffähiges Programm - durch DNS codiert - entstanden sein, das eine erste Zelle schaffen und fehlerlos steuern könnte, wobei das Programm rund 1.000 Druckseiten lang sein müßte. Ein so umfangreiches und komplexes Programm hat aber noch nie jemand von alleine entstehen gesehen. Wer behauptet, das sei möglich, ist ein tiefgläubiger Atheist, denn Naturwissenschaft geht immer vom Beobachtbaren aus. Und beobachtet wurde millionenfach nur eines:

Ein leistungsfähiges Programm setzt stets einen Programmierer voraus. Und dieser kann hier nur Gott sein.

Will es jemand genauer wissen? Der lese die folgenden Zeilen!

In der Technik benutzt man als Datenträger Disketten, Festplatten und andere Speichermedien. Der Datenspeicher in biologischen Systemen ist ein Riesenmolekül, **DNS** genannt (Desoxyribonukleinsäure). Während unsere Computer jedes Programm vor dem Lauf in Nullen und Einsen übersetzen, sind die biologischen Programme mit 4 Buchstaben (Nucleotide) geschrieben. Diese werden gebildet aus Paaren der Basen A, C, G, T (Abkürzungen für Adenin, Cytosin, Guanin und Thymin): **T** - A, **A** - T, **C** - G, **G** - C. Es ist intelligenter, für die Programmierung 4 Zeichen zu benutzen statt nur 2, weil die Programme dann kürzer werden. Die räumliche Struktur des Datenträgers DNS muss man sich vorstellen wie die beiden Geländer einer Wendeltreppe. die durch viele Sprossen (Wasserstoffbrücken) miteinander verbunden sind. Jede Sprosse steht für einen der vier Buchstaben. Je drei Buchstaben werden nun zu einem „**Wort**“ (**Triplett**) zusammengefasst. Beispielsweise bedeutet die Buchstabenfolge C-G-T das Wort „Alanin“. Dieser „Computerbefehl“ lässt die **Aminosäure** Alanin entstehen . Ein **Gen** ist eine Folge von Wörtern, die ein **Protein** (Eiweißmolekül) entstehen lässt. Und nun kommt das Erstaunliche. Selbst die Programme bei den einfachsten Lebewesen, den Einzellern, sind schon unglaublich lang. Bei dem **Bakterium Escherichia coli** umfaßt das Programm bereits **4 Millionen Buchstaben**. Auf einer Seite mit 50 Zeilen und 60 Spalten haben 3000 Zeichen Platz. Also braucht man mehr als 1.000 Druckseiten.

Wie kann ein gelber Ball durch Zufall entstehen?

An einem heißen Sommertag verbringen Papa Darwini und sein Sohn Wüsstegern einen Tag an der Nordsee. Darwini hat es sich bequem gemacht in seinem Strandkorb. Da kommt Wüsstegern angelaufen mit einem gelben Ball in der Hand und sagt: „Papa, der ist gerade angespült worden. Wie kann das denn sein?“ Darwini sagt: „Geh, hole dir erst eine Limonade bei dem Imbiss-Stand! Dann erzähle ich dir die Geschichte.“ Wüsstegern kommt mit seinem Getränk zurück und setzt sich neben seinen Vater. Dieser erzählt:

„**Es begann einmal** vor langer, langer Zeit in der Südsee. Am Ufer einer Insel standen dicht nebeneinander eine Kokospalme und ein Kautschuk-Baum. Eines Tages fiel eine Kokosnuss von der Palme auf einen spitzen Stein, so dass die Schale ein Loch bekam. Ameisen kamen in großer Zahl und fraßen Fruchtfleisch und Fruchtsaft auf. Ein Sturm drehte die Nuss. Das Loch lag nun oben. Außerdem lag die Nuss jetzt unter dem nahestehenden Kautschuk-Baum. Als ein Vogelschwarm sich auf diesem niederließ, brach ein Ast ab. Die Bruchstelle war genau über dem Loch der Nuss-Schale. Nun tropfte beständig Kautschuk in dieses Loch. Aufkommender Wind wehte gelben, schwefelhaltigen Sand hinein. Später zupfte ein Vogel an einem Blatt des Kautschuk-Baumes. Das Blatt fiel herunter und kam zufällig auf der Öffnung der mit gelber Kautschuk-Masse gefüllten Nuss-Schale zum Liegen und klebte dort fest. Wind drehte darauf die Nuss im heißen Sand hin und her. Durch die Hitze setzte Vulkanisation ein. Eine Sturmflut riss eines Tages die schon stark veränderte Nuss ins Meer. Nach vielen Jahren verfaulte die Schale. Übrig blieb die runde, gelbe Innenmasse, der Ball. Dieser wurde dann über tausende von Kilometern durch Meeresströmungen an den Nordseestrand getrieben.“

Wüsstegern war damit nicht ganz zufrieden. Darum sagte er: „ Das ist doch so unwahrscheinlich!“ Aber der Vater entgegnete : „Da hast du Recht. Darum brauchen wir eben so lange Zeiträume. Und alle genannten Vorgänge sind auch tatsächlich möglich.“

Anmerkung für kluge Leser: Etwas Denkmögliches muss nicht wirklich stattgefunden haben. Und da ein solcher Ball normalerweise nach einer intelligenten Methode erzeugt wird, braucht man natürlich keine langen Zeiträume und auch keine Zufälle.

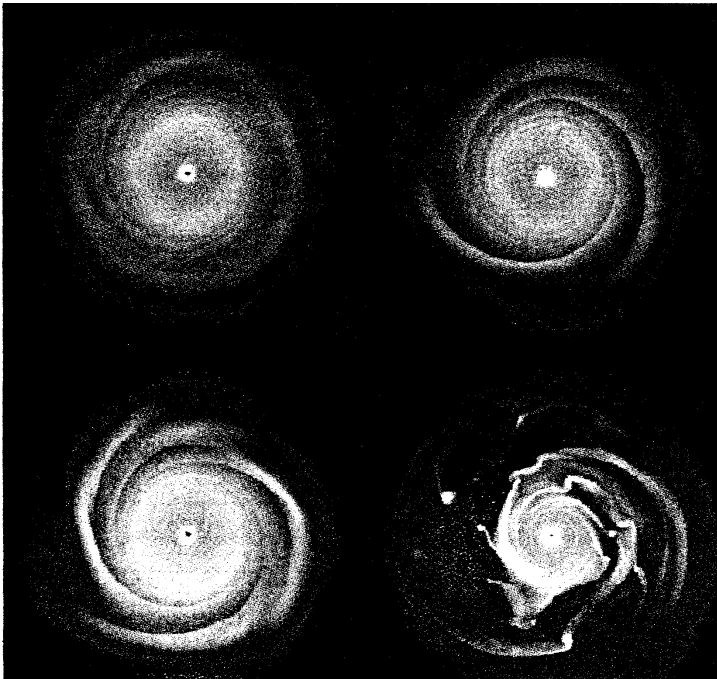
Wie sehen „Schirmis“ ihre Welt?

Zunächst sei gesagt, dass “Schirmis“ von mir erdachte intelligente Mikrowesen auf der „Welt“ meines Computer-Bildschirms sind. Ich als Programmierer verändere nun die „Welt“ meiner Schirmis. Für diese bin ich dann Gott. Und

4. Der Planet Jupiter ist fünfmal so weit von der Sonne entfernt wie die Erde. Von ihm aus erscheint die Sonne nur noch als winzige Scheibe. Die Temperatur in seiner Umgebung liegt unter -200°C . Der Mond Jo dieses Planeten ist aber der vulkanisch aktivste Himmelskörper unseres Planetensystems. Diese Temperatur kann er kaum über 10.000 Jahre gehalten haben, selbst wenn man die Erwärmung durch die Gezeitenreibung durch Jupiter berücksichtigt.

5. Kometen sind Kurzzeit-Phänomene. Ein 10 km langer Kometenkörper verliert pro Umlauf etwa 2 m seiner Länge. Nach 5.000 Umläufen hätte er sich verabschiedet. Käme er auch nur alle 100 Jahre an der Sonne vorbei, wäre er nach 500.000 Jahren nicht mehr vorhanden.

Planetenbildungsprozesse sind in einigen 100 Jahren möglich, wie Computer-Simulationen bestätigen. Bereits nach wenigen Umdrehungen bilden sich spiralförmige Arme aus, die sich dann abspalten und „Planetenkörper“ bilden. Das folgende Bild simuliert eine Staubscheibe vom Durchmesser 20 Erde-Sonne-Abstände (studium integrale J.10 (2003), 60-64):



Bitte aber nichts mit 6000 Jahren! So schnell geht es auch wieder nicht, denn die in der Heiligen Schrift genannten Namenlisten haben Lücken. Hierzu einige Beispiele:

Der Physiker Heisenberg hat sein ganzes Leben nach einer Weltformel gesucht. Für die Schirmis wäre es diese. Die Schirmis konnten sie nicht selbst finden. Nur eine Offenbarung des Programmierers hätte ihnen die Erkenntnis geben können.

Anmerkung zur Formel für besonders Interessierte:

Von einem Anfangswert für y ausgehend erhält man schrittweise weitere Werte für y . Nach einer bestimmten Anzahl berechneter Werte werden die letzten über a aufgetragen und der Vorgang wiederholt sich mit vergrößertem a . Bis Q sind die letzten Werte alle gleich, nach Q wechseln sich zwei Werte immer ab, dann sind es vier Werte und schließlich sind alle Werte verschieden. Die dargestellte Figur ist gar nicht so wirklichkeitsfremd. Viele praktische Probleme, auch mit anderen Formeln, führen beim ständigen Anwachsen eines „Parameters“, hier a , auf ähnliche Ergebnisse.

Gottes Uhren gehen anders.

Tatsache ist, dass es Sternenlicht gibt, das über eine Milliarde Jahre auf dem Weg zu uns unterwegs war. Wie passt das zu einer kurzzeitigen Schöpfung? Und viele weitere Fragen können zum Thema „Schöpfung“ gestellt werden. Eine wissenschaftliche Antwort auf solche Fragen kann es nicht geben, weil wir weder die Schöpfung beobachtet haben noch sie im Experiment nachvollziehen können.

Als Christ glaube ich aber, dass durch Christi Wort alles ins Dasein kam, wie es zum Beispiel der Anfang des Johannes-Evangeliums sagt. Und wenn Christus den Schöpfungsbericht in seinen Gesprächen als wahr ansieht, dann will ich nicht an den Worten der Heiligen Schrift zweifeln. Es ist für mich aber immer eine Freude, über Gottes Wort nachzudenken. Und das will ich nun tun.

Die für uns unsichtbare Welt Gottes existierte bereits vor der Erschaffung der sichtbaren Welt. Gott gewährt uns nun durch sein Wort einen Einblick, wie unsere Welt geworden ist, und das aus unserer Sicht.

Gewaltige Aussagen stehen gleich am Anfang der Bibel

- (1) *„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“*
Ich sehe hierin die Erschaffung von Raum und Materie. Über die Zeit wird keine Aussage gemacht.
- (2) *“Und die Erde war ein finsternes Tohu-wabohu, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“*

Ein grundloser Hintergrund

Lieber Leser,

in einer Zeit der Irrungen und Wirrungen soll auch die Stimme des christlichen Glaubens zu hören sein. Die moderne Wissenschaft gibt uns gute Argumente. In diesem Heft sind einige Beispiele vorgestellt.

Achim, im September 2009

Wolfgang Zastrow

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT

- Zeitschrift für neutestamentliches Christentum -

Herausgeber: Gemeinde Christi, 09376 Oelsnitz/Erzgeb.

Schriftleiter: Karl Kallus, Auf der Höhe 9, 09350 Lichtenstein • E-Mail: karl@kallus.de

Internet: www.gemeinde-christi.de • www.vorzeitpfade.net

*

Gemeinden Christi bemühen sich in aller Welt um die christliche Einheit durch eine konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre Christi, wie sie im Neuen Testament offenbart ist.

*

Diese Zeitschrift wird auf Wunsch jedem kostenlos zugesandt. Sie kann beim Schriftleiter bestellt werden. Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen. Alle Spenden sind steuerabzugsfähig. Sie können eingezahlt werden auf das Konto:

Gemeinde Christi, Oelsnitz/E. Konto-Nr. 22 31 000 493 (BLZ 870 550 00)
Sparkasse Zwickau

„Habt ihr es hier aber schön!“ sagt mein Nachbar Fritz, der mit mir auf der Hollywood-Schaukel sitzt und meinen Garten betrachtet. Über den Teich hinweg geht der Blick ins Grüne. Das Weiß der Seerosen und das Violett der sich im Wasser spiegelnden letzten Rhododendronblüten runden das Bild ab. Auf dem Hausdach sitzt eine Amsel und lässt unermüdlich ihr Lied ertönen. „Ich habe das alles so angelegt, weil ich als Naturfreund Gott danke, dass er uns Augen und Ohren gegeben hat und ein dazu passendes Gehirn, damit wir uns an seiner Schöpfung erfreuen können.“

„Aber was hat das mit dem Gehirn zu tun?“ fragt Fritz. „Sehr viel!“ sage ich, denn Farben und Töne entstehen erst auf der Großhirnrinde. Die Welt ist farblos und tonlos. Von den Gegenständen gehen elektromagnetische Wellen aus, und diese sind farblos. Über das Auge gelangen Reize an das Gehirn, und dort entsteht zum Beispiel der Eindruck „Grün“. Ob zwei Menschen denselben Eindruck haben, kann nicht entschieden werden. Und die Amsel auf dem Dach produziert laufend Luftdruckschwankungen, deren Reize das Ohr an das Gehirn weitergibt und uns Töne empfinden lässt.

„Du nimmst mir viel von meinen Illusionen!“, jammert mein Nachbar, „aber du wirst doch wohl zugeben, dass die Welt um uns real und gegenständlich ist.“ „Da muss ich dich leider weiter enttäuschen“, entgegne ich.

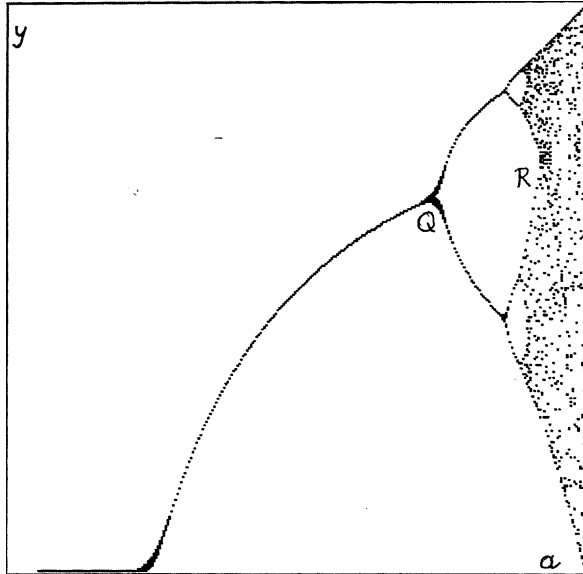
In unserer weiteren Unterhaltung mache ich folgendes klar: Eine ganz wesentliche Wandlung hat der Materiebegriff durchgemacht. Überlegen wir einmal, wann wir von einem Gegenstand sprechen. Es müssen ganz bestimmte Merkmale da sein. Zu einer Zeit muss der Gegenstand an einem bestimmten Ort sein. Bewegt er sich, beschreibt er eine Bahnkurve und hat an jeder Stelle derselben eine feste Geschwindigkeit. Weiter hat er eine bestimmte Ausdehnung, Form Farbe, Temperatur usw.

Der betrachtete Gegenstand besteht nun aus sehr vielen Atomen, und diese wiederum aus weiteren Bausteinen, den sogenannten Elementarteilchen. Sind wir in Gedanken bis hierher gegangen, so haben wir die materielle Welt bereits verlassen.

Machen wir uns das klar an einem Elektron. Wir alle haben einmal Darstellungen von Atomen gesehen. Da sah man auf verschiedenen Bahnen blankpolierte rote oder grüne Kügelchen um den Atomkern kreisen. Dieses Bild ist falsch, auch wenn es bisweilen noch als Modell für sehr einfache Vorgänge genommen wird.

In Wirklichkeit ist gar keine Bahnkurve mit einem darauf rotierenden Kügelchen vorhanden, sondern - wie der Physiker sagt- eine stehende Wahrscheinlichkeitswelle. Das Elektron hat weder eine feste Ausdehnung noch eine be-

die Schirmis wollen nun das Werden ihrer Welt ergründen. Wir gehen davon aus, dass diese nicht an einen Programmierer glauben. Ich werde jetzt eine Grafik Punkt für Punkt auf dem Bildschirm entstehen lassen. Leider kann ich hier nur das Endergebnis zeigen:



Die Schirmis wollen - wie auch wir - Vorhersagen machen können. Wenn das Bild in der linken unteren Ecke zu entstehen beginnt, können die Schirmis vom jeweiligen Endpunkt aus in gleicher Richtung weitergehen, um mit großer Wahrscheinlichkeit denjenigen Punkt vorherzusagen, der als nächster entstehen wird. Damit sind sie in der Lage, Vorhersagen für die Orte der nächsten Punkte zu machen. Diesen Teil ihrer „Welt-Erkenntnis“ werden sie später als „klassisch“ bezeichnen.

Aber dann kommt blankes Entsetzen auf. Bei Q teilt sich das Bild. Die Punkte gehen wechselweise nach oben und nach unten. Und da kommt ein Schirmi mit dem Namen Zweistein und bringt die richtige Theorie, um zunächst wieder Vorhersagen machen zu können. Doch bei R tritt Weltuntergangsstimmung auf. Keine Vorhersage ist mehr möglich. Das Chaos ist für sie ausgebrochen. Der Glaube an eine geplante, geordnete Welt zerbricht.

Und jetzt kommt die gewaltige Offenbarung des Programmierers: Kein einziger Punkt war zufällig. Alle Punkte wurden nach einer mathematischen Formel erzeugt:

$$y \leftarrow ay(1-y).$$

1. Chron. 26,24. Schebuel (bzw. Schubael geschrieben) wird als Sohn Gersons bezeichnet. Gerson war aber ein Sohn Moses und lebte rund 500 Jahre vor der Zeit Davids und Schebuels.
1. Chron. 3,10-12. Die Folge der Söhne wird hier so dargestellt: Josaphat > Joram > Ahasja > Ioasch > Amazja > Asarja > Jotam > ... Mat. 1,8 Die Folge der Söhne wird hier so dargestellt: Josaphat > Joram > Usija > Jotam >

Usija wird bei Mat. neu genannt, andererseits fehlen hier vier Glieder, nämlich die zwischen Joram und Jotam. In der Literatur wird Usija identisch mit Asarja gesehen. Dann fehlen aber immer noch drei Glieder.

1. Chron. 5,27: Für die Folge Levi > Kehat > Amram > Mose ist die Zeit von Levis Tod (ca 1800 v.Chr.) bis zu Moses Geburt (1526 v.Chr.) zu lang für drei Generationen.
1. Chron. 5,33-36: Merajot > Amarja > Ahitub > Zadok > Ahimaaz > Asarja > ...
Esra 7,3: Merajot > Asarja. Es fehlen vier Namen.
1. Chron. 5,40-41 : Seraja > Jozadek > ...
Esra (7,1) nennt sich „Sohn Serajas“.

Jozadek wurde in die babylonische Gefangenschaft geführt, wahrscheinlich 586 v. Chr., Esra lebte aber später als 500 v.Chr.

Esra ließ offensichtlich Namen aus.

- Jos. 7,1: Serach > Sabdis > Karmis > Achan
Von der Geburt Serachs (ca 1877 v.Chr.) bis zum Diebstahl Achans (1406 v.Chr.) sind es rund 500 Jahre. Das ist aber zu lange für vier Generationen.
- Nähme man die Genealogie als Chronologie, dann lebte Noah noch als Abraham bereits 50 Jahre alt war.

Darwin trennte sich vom Glauben an die Bibel, als er auf seiner großen Reise eine Schiffsbibel fand, in die jemand für die Welterschöpfung eingetragen hatte: „Gott war zu diesem Zweck am 23. Oktober 4004 vor Christi Geburt zur Tat geschritten ...“

Gegner des Christentums freuen sich über ähnlich unkluge Äußerungen von Christen.

Aus diesen Beispielen ist deutlich, dass die Verfasser der Bibel keinen Wert auf lückenlose Genealogien legten.

Hier wird uns ein Chaos geschildert, das durch Gottes Wort zu einem geordneten Kosmos werden soll. Für das Wort „Wasser“ hätte ich lieber das Wort „Wasserstoff“ gesehen. Es hätte besser in die heutige Kosmologie gepasst. Aber die Bibel ist nicht nur für Intellektuelle unserer Zeit geschrieben. Sie soll in erster Linie die Schöpfermajestät Gottes zeigen.

(3) *„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht....Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“*

Erst am 4. Schöpfungstag wurden die Gestirne zur Zeit-Bestimmung geschaffen (oder sichtbar), das heißt: Über die genaue Länge der erste drei Schöpfungstage wissen wir nichts. Eines ist aber klar: Da die Pflanzen vor der Sonne geschaffen wurden und zum Leben Sonnenlicht brauchen, muss der dritte Tag ein sehr kurzer gewesen sein. Überdies dürfen wir davon ausgehen, dass Gott seinen Plan auch in der Länge heutiger Tage hat durchführen können. Da bleibt jetzt noch die Frage, wie es an den ersten drei Tagen Abend und Morgen werden konnte, wenn die Sonne erst am vierten Tag geschaffen wurde. Dazu musste die Erde rotieren und es musste eine Lichtquelle vorhanden sein. Hier wollen wir einmal spekulieren und dabei gleichzeitig der Frage nachgehen, wie es möglich ist, dass Sternenlicht eine Milliarde Jahre alt sein kann, während wir nur von Tagen sprechen.

Die meisten Menschen, die Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie nicht kennen, machen den Denkfehler, dass sie mit einer Zeit argumentieren, die zu allen Zeiten und an allen Orten völlig gleich abläuft. Aber:

Es gibt keine universelle Zeit im Universum.

Das wollen wir uns nun etwas genauer anschauen:

Denken wir uns am Anfang der Schöpfung die gesamte Masse im sonst leeren Raum an einer Stelle konzentriert, dann kann es durch den gewaltigen Gravitationsdruck zu einer Reaktion kommen, wie wir sie bei Stern-Explosionen beobachten können. Es entsteht dann Licht: erster Schöpfungstag. Außerdem wird Materie in den leeren Raum hinaus geschleudert. Dadurch füllt sich der Raum langsam mit Sternen, die vom Zentrum wegfliegen. In der Nähe einer großen Masse vergeht die Zeit langsam, kann sogar stehen bleiben, während weit draußen im Raum die Zeit sehr schnell ablaufen kann. War die Erde also bei ihrer Ausgestaltung in der Nähe der großen Masse, konnten auf ihr Tage vergehen, während weit draußen im Raum Milliarden von Jahren vergehen konnten.

Ein interessantes Beispiel zum Thema „Zeit“ soll hier noch dargestellt werden. Wir wollen uns einmal als Kosmonauten fühlen. Wir besteigen ein Raumschiff, nachdem wir uns von unserem gleichaltrigen Freund verabschiedet haben. Unser Ziel ist ein 24 Lichtjahre entfernter Stern; unsere Reisegeschwindigkeit beträgt 96 Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Wir halten uns vier Jahre auf dem fremden Stern auf und treten dann die Rückreise an. Welche Überraschung

beim Wiedersehen auf der Erde. Wir sind 18 Jahre älter geworden, unser Freund aber 54 Jahre! Zwar können wir heute noch nicht so weit und so schnell reisen, um dieses „Uhrenparadoxon“ an uns selbst zu erleben, doch ist dies ein an schnell fliegenden Teilchen experimentell gesichertes Ergebnis.

Schnell, aber bitte nicht zu schnell!

Unser Planetensystem ist relativ jung, auf keinen Fall Jahrmilliarden Jahre alt. Dazu einige Beispiele:

Neuere Untersuchungen zeigen immer deutlicher dass geologische Prozesse, für die bisher Jahrmillionen angenommen wurden, auch in Stunden ablaufen können. Prof. Joachim Scheven schreibt in seinem Buch „Daten zur Evolutionslehre im Biologieunterricht“ (ISBN 3-7751-0467-4): „Nach dem heutigen Stand geologischer Kenntnisse ist es nicht mehr möglich, die für Evolution benötigten Jahrmillionen der traditionellen Zeittafel aus den Gesteinsschichten abzuleiten“ (S.69). Im Gegenteil macht er an vielen Beispielen deutlich, dass die bessere Erklärung für Fossilien und Sedimente von einer Katastrophentheorie (Flut) gegeben werden kann. Der Verfasser geht also auch von einer relativ jungen Erde aus.

1. Auch die gängigen Sternentwicklungsmodelle weisen hin auf eine vergleichsweise junge Erde. Nach diesen Theorien nimmt die Energieabstrahlung der Sonne in 3,5 Milliarden Jahren um 18°C zu. Da die momentane Durchschnittstemperatur der Erde jetzt etwa 15°C beträgt, müsste im „Modell Zufall“ das Leben auf einer total vereisten Erde begonnen haben. (Literatur: Zeitschrift „studium integrale“ , ISBN 0948-6135).

2. Auch der Mond ist nicht ein seit einigen Milliarden Jahren erkalteter alter Stein. Vielmehr spricht für einen jungen Mond die dünne Staubschicht, welche die Astronauten dort vorgefunden haben. Unterstrichen wird die These eines jungen Mondes durch viele auf diesem beobachtete vorübergehende Phänomene an verschiedenen Stellen, die nur als Gasausbrüche oder gegenwärtige vulkanische Tätigkeiten gedeutet werden können. Diese sind dokumentiert in Whitemcomb und Young, Der Mond, 1982, ISBN 3-7751-0758-4.

3. Der Planet Venus hat eine sehr junge Oberfläche. Die dorthin entsandten Sonden haben überall scharfkantige Steine fotografiert. Nun toben dort aber ununterbrochen Stürme mit einer Geschwindigkeit zwischen 350 km/h und 700 km/h. Bei uns wird eine Unwetterwarnung herausgegeben, wenn Windgeschwindigkeiten von 100 km/h erwartet werden. Das ist aber noch nicht alles, denn die Stürme auf der Venus sind 500°C heiß und bestehen aus Schwefelsäure. Es ist kaum vorstellbar, dass Steine aus Material wie auf der Erde auch nur einige tausend Jahre ihre scharfkantige Struktur behalten könnten, wenn sie beständig so intensiv abgehobelt werden.